

PETER SCHÖN



„Sie dürfen hier
nicht parken!“

GESCHICHTEN AUS DEM LEBEN
EINES ROLLSTUHLFAHRERS

Für meine Kinder
Lea und Luca

Inhaltsverzeichnis

Vorwort

„Sie dürfen hier nicht parken!“

Klingt doch spannender

Mein bester Freund

Im Kreißaal

Waffenschmuggler

Fast im Knast

Ich nehme die Treppe

Nicht zu Ende gedacht

Ich bin kein Rollifahrer

Deutsche Bahn - unerbittlich

Ich parke ja nur kurz

Papa, Du bist aber groß

Steh doch einfach auf

So soll es sein

Nein danke

Ich könnte grad nochmal

Sie können mich mal

Beine ab - geschenkt

Mein Open Water

Lästereien

Eine Kröte als Nachbar

Rollstuhltransport

Stoff im Stuhl

Kalte Dusche

Seegang-Seismograph

Schiefe Füße

Anders als es aussieht

Unangenehme Bevorzugung

Halbes Flipchart

Richter mit Rampe

Ich hau Dir auf's Maul

Duschessel

Vorwort



Am 05. September 1976 fuhr ich abends mit meinem VW Käfer zu der Bundeswehrcaserne, in der ich stationiert war. Kurz vor meiner Ankunft, gegen 21:00 Uhr, krachte ein Soldat der U.S. Army mit seinem Auto frontal gegen das meine. Der Aufprall war so heftig, dass sein Fahrzeug hoch geschleudert wurde und genau über meiner Fahrerseite wieder runterkam. Das Dach meines Käfers hielt diesen Gewalten nicht Stand und drückte meinen Oberkörper trotz angelegtem Gurt mitsamt der Fahrerertür aus der Karosserie. Das wiederum hielt meine Wirbelsäule nicht aus und tat, was Knochen bei solchen Gelegenheiten machen - sie brechen. Folge: Querschnittlähmung.

Das ist jetzt 46 Jahre her. Genügend Zeit, um viel zu erleben, was irgendwann einmal erzählt werden sollte. Dieses Buch beschreibt Erlebnisse, die ich als Rollstuhlfahrer während dieser Zeit hatte. Es soll zum einen unterhalten, aber auch hier und da zum Nachdenken anregen.

„Sie dürfen hier nicht parken!“

Ich oute mich. Ich besitze einen 911er Porsche, als Zweitwagen – ein richtig protziges Teil.

Ich fahre ihn nicht so häufig. Meistens steht er unbewegt in der Garage. Die Batterie verliert dabei nach und nach ihre Ladung, bis sie nur noch ein paar Lichtchen am Armaturenbrett zum Glimmen bringen kann. Dann muss sie erst einmal wieder aufgeladen werden.

Fast noch lieber als ihn zu fahren, genieße ich seinen Anblick, wenn ich in die Garage gehe. Er steht dann da in seiner ganzen Eleganz und Schönheit. Am besten gefällt mir seine Hinteransicht. Er hat so schöne breite, ausladende, kurvige Hüften und ein schmales Oberteil.

Wenn wir beide ausfahren, genießen wir die Power im Heck, den satten Sound und die Beschleunigung.

So fiel mir auf einer unserer Ausflüge ein, dass ich vergessen hatte, eine Kleinigkeit aus dem Supermarkt einzukaufen. Mehr als eine Kleinigkeit passt eh nicht in den Miniatur-Kofferraum.

Also parkte ich wie gewohnt auf dem Behindertenparkplatz unmittelbar vor dem Discounter. Kaum hatte ich den Motor abgestellt, kam ein Ehepaar mittleren Alters im Schnellschritt auf mich und meinen Porsche zu. Einer von beiden klopfte an die Scheibe und warf mir mit einer Mischung von Ermahnung und Vorwurf die Worte zu: „Sie dürfen hier nicht parken.“ Gleichzeitig deutete der Ehepartner auf das blaue Verkehrsschild, welches den Parkplatz als Behindertenparkplatz auswies.

Ich kann nicht verhehlen, dass es für mich ein gewisses Lustgefühl war, daraufhin die Fensterscheibe herunterfahren zu lassen und den beiden mit einem freundlichen Lächeln die Frage zu stellen: „Wetten, dass ...?“.

Bevor ich Gefahr lief, wüst beschimpft zu werden oder gar Schlimmeres geschehen konnte, zeigte ich auf meinen Rollstuhl, der zusammengeklappt auf dem hinteren rechten Notsitz meines Boliden lehnte. Die beiden selbsternannten Ordnungshüter kapierten sofort, was ich ihnen mit meinem Hinweis sagen wollte.

Mir zeigt das Erlebnis, dass es achtsame und couragierte Menschen gibt, die selbst keine Rollstuhlfahrer sind, aber trotzdem darauf achten, dass unsere Behindertenparkplätze nicht unrechtmäßig belagert werden.

Allerdings scheint ein Rollstuhlfahrer mit Porsche weniger in das übliche Bild eines Behinderten zu passen.

Für meinen vierjährigen Enkel bin ich übrigens der „Opa Porsche“. Wenn er mich besucht, führt ihn sein erster Weg in die Garage, um sich ans Lenkrad des besagten Sportwagens zu setzen.

Ist Dekadenz eigentlich erblich?